

150 Jahre Kirchengeschichtlicher Verein*

von Erzbischof Stephan Burger

Lassen Sie mich mein Grußwort mit zwei kurzen Zitaten aus einer römischen Verlautbarung beginnen: *„Durch die angemessene Nutzung aller von den kirchlichen Gemeinschaften hervorgebrachten Kulturgüter ist es möglich, den Dialog der Christen mit der heutigen Welt weiterzuführen und auszubauen.“*¹ So heißt es in einem Schreiben, das die „Päpstliche Kommission für die Kulturgüter der Kirche“ am 2. Februar 1997 an alle Diözesanbischöfe gerichtet hat. An anderer Stelle im gleichen Text lesen wir: *„Die in den Archiven enthaltene Dokumentation ist ein Erbe, das erhalten wird, um weitergegeben und genutzt zu werden.“*²

Eigentlich bezieht sich die Päpstliche Kulturgutkommission in diesem Schreiben auf die Archive als Institutionen, also auf Bistums-, Dekanats- oder Pfarrarchive. Doch der Auftrag, das Erbe zu erhalten, es zu nutzen und weiterzugeben, scheint mir ebenso gut auch für gedruckte „Archive“ zu passen und zu gelten – so wie eben unser „Freiburger Diözesan-Archiv“, und natürlich gilt es auch für diejenigen, die es produzieren und publizieren, also für den „Kirchengeschichtlichen Verein“ und seine Mitglieder.

Damit habe nun auch ich die beiden „Festgegenstände“ genannt, die uns heute hier im Collegium Borromaeum zusammengeführt haben. Wir feiern ein Doppeljubiläum: Gut 150 Jahre sind vergangen, seit der Kirchengeschichtliche Verein gegründet wurde – dieses Jubiläum wäre

* Grußwort des Protektors des Kirchengeschichtlichen Vereins, gehalten beim Jubiläum am 28. April 2015 im Erzbischöflichen Priesterseminar Collegium Borromaeum. Die Vortragsform wurde beibehalten, einige Anmerkungen ergänzt.

¹ Päpstliche Kommission für die Kulturgüter der Kirche: Die pastorale Funktion der kirchlichen Archive. Schreiben vom 2. Februar 1997. Anhang: Dokumente zum kirchlichen Archivwesen für die Hand des Praktikers, 31. Juli 1998. Hg.: Sekretariat der Deutschen Bischofskonferenz (Arbeitshilfen 142), S. 37.

² Ebd., S. 32.

sogar im letzten Herbst schon fällig gewesen. Und vor fast 150 Jahren, gegen Ende des Jahres 1865, wurde die erste Ausgabe der Zeitschrift „Freiburger Diözesan-Archiv“ publiziert. Den 134. Band haben wir dieser Tage druckfrisch auf den Tisch bekommen. Besonders freue ich mich darüber, dass es wieder – und noch immer – Neues über Max Josef Metzger zu berichten gibt. Max Josef Metzger, jenen Märtyrer des Nationalsozialismus, mit dem ich mich intensiv beschäftigt habe, seit ich, damals noch Offizial, im Jahr 2012 das Amt des „judex delegatus“ übernommen und das diözesane Seligsprechungsverfahren zu Ende geführt hatte.

Mit Max Josef Metzger – und zugleich mit all den anderen Opfern der nationalsozialistischen Diktatur – sind wir bei einem Themenfeld, das allein schon fast die Existenzberechtigung für den Kirchengeschichtlichen Verein liefern könnte. Die schrecklichen Verbrechen des Nationalsozialismus aufzuarbeiten, seinen Opfern ein Gesicht zu geben, das ist eine von vielen Aufgaben, mit denen sich der Verein befasst, mit denen Sie sich befassen. Dafür danke ich Ihnen von ganzem Herzen.

Seit anderthalb Jahrhunderten betreibt der Kirchengeschichtliche Verein Geschichtsforschung für das Erzbistum Freiburg und seine historischen Vorläufer. Seit anderthalb Jahrhunderten sorgt er dafür, dass die Ergebnisse dieser Forschungen der Öffentlichkeit bekannt gemacht werden. Seit anderthalb Jahrhunderten versucht der Verein, uns dabei zu helfen, aus der Geschichte zu lernen.

Beim Blick auf das Weltgeschehen, das uns durch die rasante Entwicklung der Medien in zuvor nie dagewesener Weise nahegerückt ist, könnten wir freilich mehr als skeptisch werden. Gibt es nicht noch immer in weiten Teilen der Welt Krieg und Völkermord, verbrecherische Diktaturen, mörderischen Fundamentalismus, Vertreibungen und massenhaftes Sterben auf der Flucht vor Verfolgung und Krieg, wie gerade vor wenigen Tagen erst wieder im Mittelmeer? „*Was wollen wir tun?*“, so ist in großen Lettern auf der Titelseite der aktuellen Ausgabe der Wochenzeitung DIE ZEIT³ zu lesen. Sieht es nicht bisweilen so aus, als lerne der Mensch ganz und gar nichts aus der Geschichte? Werden nicht die gleichen Fehler immer wieder gemacht? Hat es unter diesen Umständen überhaupt einen Sinn, sich mit Geschichte zu beschäftigen? Aber ja! Es hat einen Sinn, unsere Geschichte zu erforschen und zu be-

³ Ausgabe 17/2015.

schreiben. Es mag unsicher sein, ob wir Menschen wirklich viel daraus lernen – ganz sicher ist aber, dass wir dann auf keinen Fall etwas lernen können, wenn wir uns mit der Geschichte nicht befassen. Der Blick in so manche Länder dieser Erde macht es deutlich, was es heißt, die Vergangenheit zu verdrängen, zu beschönigen, sie nicht aufzuarbeiten.

Über die Arbeit und die Aufgaben des Kirchengeschichtlichen Vereins, darüber, was er in den letzten 150 Jahren getan und erreicht hat, wurde schon berichtet – das brauche ich nicht zu wiederholen. Dass ich den Verein für wichtig und seine Arbeit für sehr wertvoll halte, betone und bekräftige ich gerne an dieser Stelle nochmals – auch dass ich heute hier bin, soll ein Ausdruck meiner Wertschätzung sein.

Was aber macht aus Sicht des Erzbischofs von Freiburg, also aus Sicht seines Protektors, das Proprium, den Auftrag des Kirchengeschichtlichen Vereins aus? Die Erforschung und die Kenntnis der Geschichte ist wichtig für die menschliche Existenz, wichtig gerade auch für uns als Kirche, „*denn die geschichtlichen Quellen binden die Kirche in eine ununterbrochene Kontinuität ein*“⁴ – so ein weiteres Mal die „Päpstliche Kommission für die Kulturgüter der Kirche“. Doch es geht nicht nur um die Kontinuität. Es geht auch darum, wie wir mit unserer Geschichte umgehen, wie wir ihre Kenntnis nutzen – für unsere eigene Arbeit wie auch für unsere Selbstdarstellung in der Öffentlichkeit. Dazu noch einmal ein Auszug aus dem schon zitierten Schreiben über die „pastorale Funktion der kirchlichen Archive“:

„*Einer Einrichtung, die die eigene Vergangenheit vergisst, wird es schwerlich gelingen, ihre Aufgabe unter den Menschen eines bestimmten sozialen, kulturellen und religiösen Umfeldes darzustellen.*“⁵ Oder im Umkehrschluss: Genau deswegen ist die Arbeit, die der Kirchengeschichtliche Verein seit anderthalb Jahrhunderten verrichtet, wichtig und immer wieder von Neuem aktuell. Was Sie, lieber Herr Professor Braun, liebe Vereinsmitglieder, mit Ihrer historischen Arbeit erbringen, ist kein Selbstzweck, sondern eine Dienstleistung für unser Erzbistum, ja für die gesamte Kirche. Ihre Arbeit ist in unserer heutigen Zeit aktueller denn je. Wenn wir, wenn die Kirche, wenn wir Christen die Menschen wirklich ansprechen und sie mit der Botschaft des Evangeliums erreichen wollen, dann kann es nicht um ein Abkanzeln oder Maßregeln

⁴ Päpstliche Kommission (wie Anm. 1), S. 12.

⁵ Ebd., S. 18.

von oben herab gehen. „*Die Botschaft läuft sonst Gefahr, ihre Frische zu verlieren, und nicht mehr den Duft des Evangeliums zu haben*“⁶, so formuliert es Papst Franziskus in seinem Apostolischen Schreiben „*Evangelii gaudium*“. Umso mehr müssen wir uns klarmachen: Auch wir sind Dienstleister – eigentlich noch viel mehr als dies in Gewerbe und Wirtschaft der Fall ist. Wir sprechen in der Kirche von den unterschiedlichen Diensten, tun uns aber mit der Haltung der Dienstleistung immer noch schwer. Die Kirche als Institution darf sich nicht selbst genügen. Wir sind von Gott beauftragt und gesandt, um für die Menschen da zu sein. Diese Erkenntnis müssen wir umsetzen.

Der Kirchengeschichtliche Verein versteht sich schon von Anfang an als Dienstleister für die Geschichtsforschung wie auch für die interessierte Öffentlichkeit und somit für uns alle. Sein Auftrag war und ist es, die Geschichte des Erzbistums Freiburg, der angrenzenden Bistümer und auch der Vorgängerbistümer zu erforschen. „Geschichte“ ist dabei durchaus in einem sehr umfassenden Sinn zu verstehen – und wurde auch immer so verstanden –, meint also im Prinzip alle historisch arbeitenden Wissenschaften. Nicht nur die eigentliche Geschichtsforschung, sondern natürlich vor allem die Kirchengeschichte, aber auch die Kunstgeschichte, die Musikgeschichte, die Wirtschafts- und Sozialgeschichte, die Philosophiegeschichte und – zunehmend wichtiger – die Zeitgeschichte.

Dafür, dass es so bleiben konnte, hat in schwieriger Zeit, während der nationalsozialistischen Diktatur, Erzbischof Conrad Gröber gesorgt, als er die Pfarreien zu Pflichtmitgliedern machte. Dadurch hat er nicht nur die Gleichschaltung und Auflösung des Vereins verhindert, sondern auch eine solide Grundlage für seine Finanzierung gelegt. Diese Konstruktion wurde unter den späteren Erzbischöfen, die allesamt dem Kirchengeschichtlichen Verein sehr zugetan waren, im Prinzip bis heute beibehalten. Die finanzielle Grundsicherung für den Kirchengeschichtlichen Verein ist somit gewährleistet. Dies ermöglicht es Ihnen, sehr geehrte Vereinsmitglieder, Ihre Arbeit im Dienst unserer Kirche, ihrer Geschichte und ihrer Kultur auch künftig so gut und effizient zu verrichten wie bisher.

Die Visitenkarte, oder das Aushängeschild des Vereins, ist vor allem die Zeitschrift „Freiburger Diözesan-Archiv“, die Jahr für Jahr er-

⁶ „Evangelii gaudium“ Nr. 39.

scheint. Sie stellt mittlerweile einen umfassenden und breit gefächerten Wissensfundus dar, der von Einzelnen kaum noch zu ermessen ist. Wenn das FDA es in 150 Jahren bisher „erst“ auf 134 Bände gebracht hat, dann ist dies fast ausschließlich der nationalsozialistischen Gewaltherrschaft anzulasten. Hoffen wir, dass wir nie wieder etwas Ähnliches erleben müssen. Gute, objektive und vorurteilsfreie Geschichtsforschung, wie der Kirchengeschichtliche Verein sie seit anderthalb Jahrhunderten betreibt, kann dazu beitragen, dass wir auch weiterhin in einem offenen und demokratischen Gemeinwesen leben dürfen.

Dazu wird es wichtig sein, dass der Kirchengeschichtliche Verein nicht nur die historische Fachwelt, sondern auch jüngere und junge Menschen erreicht. Ich ermuntere Sie daher ausdrücklich dazu, entsprechende Angebote zu entwickeln und bereitzustellen. Gehen Sie an die Öffentlichkeit. Nutzen Sie die klassischen wie auch die neuen Medien. Sie brauchen sich mit Ihrer Arbeit ganz und gar nicht zu verstecken. Im Gegenteil. Ich weiß, wir als Kirche haben in dieser Hinsicht ein Imageproblem, an dem wir zumindest teilweise selbst Schuld tragen. Ein Medienfachmann hat einmal zu einem hohen Kirchenmann gesagt, die Kirche biete eigentlich vorzügliche „Produkte“ an, verkaufe sie aber schlecht. Ich will nicht sagen, dass der Kirchengeschichtliche Verein seine „Produkte“ nicht gut verkauft, aber ich denke, es gibt durchaus noch Luft nach oben.

Wissenschaftliche Arbeit ist selten bequem, sondern sie macht Mühe und strengt an. Auch die Ergebnisse wissenschaftlicher Arbeit sind immer mal wieder unbequem. Gerade die Geschichtsforschung fördert mitunter Erkenntnisse zutage, auf die man vielleicht ganz gern verzichten würde. Die Kirchengeschichte weist viele „dunkle Punkte“ auf, doch dadurch, dass wir versuchen, sie zu verschweigen, schaffen wir sie nicht aus der Welt. Im Gegenteil: Wir sorgen dafür, dass sie eines Tages umso heftiger auf uns zurückfallen. Umgekehrt meine ich, dass wir durchaus Bonuspunkte sammeln können, wenn wir als Kirche unsere Leichen selbst aus dem Keller holen. Wenn wir nach außen zeigen, dass wir zu unserer Geschichte stehen, dass wir bereit sind, Fehler aufzudecken und aus ihnen zu lernen. Dann zeigen wir zugleich, dass es uns mit unserer Frohen Botschaft ernst ist, dass wir wirklich dazu beitragen wollen, unser irdisches Dasein und unsere oftmals so heillose Welt zu verbessern.

Ich bitte Sie, liebe Mitglieder des Kirchengeschichtlichen Vereins, bleiben Sie Ihrem Auftrag treu und machen Sie Ihre wichtige Arbeit

weiterhin so engagiert und so gut wie bisher. Und scheuen Sie sich nicht, Ihr „Produkt“ lautstark zum „Verkauf“ anzubieten, in den Medien und im Internet, durch Ihre Zeitschrift, durch Flyer und durch Tagungen – und verschieben Sie dabei ruhig hin und wieder den Akzent ein bisschen von „wissenschaftlich“ in Richtung „populär“. Ich als Erzbischof, und wir alle als Erzbistum Freiburg, wir brauchen den Kirchengeschichtlichen Verein, damit auch weiterhin das Erbe *„erhalten wird, um weitergegeben und genutzt zu werden“*. Daher wünsche ich von Herzen, dass dem 150. Geburtstag noch viele, viele weitere folgen werden.